

schreibt: „All die verschiedenen Verheißungen, die im Alten Testament ausgesprochen werden, werden in Jesus gebündelt und auf den Punkt gebracht, ohne [...] ihre irdisch-konkrete Struktur zu verlieren [...]“. Und dort, wo die Lesenden vielleicht eine politische Analyse erwarten würden, kommt immer häufiger der in der Geschichte bis heute handelnde Gott als Lenker und Leiter derselben ins Spiel.

So bleibt das von Hirschberg vorgelegte Buch eine mehrfache Provokation. In erster Linie jene Provokation, die er als Grundlage benannt hat: die jüdische Theologie als stetige Provokation christlichen Bekenntnisses. Leider setzt sich Hirschberg kaum mit der Tradition des Judentums nach der Zeitenwende auseinander. Darüber hinaus sind Hirschbergs Gedanken, trotz der ein oder anderen auch für jüdische Lesende interessanten Fragestellungen, als Antworten eine bleibende Provokation für in jüdischer Tradition Denkende, weil es nicht gelingt, übernommene christliche Argumentationsmuster zu überbieten, sondern letztendlich der Hoffnung und damit christlich-missionarischem Bekenntnis Ausdruck verliehen wird, dass sich Jesus von Nazaret auch als der wiederkommende Christus erweisen wird. Und letztlich ist dieses Buch eine hermeneutische Provokation, weil wissenschaftliche, exegetische, dogmatische, erzählende Teile ineinandergreifen, fiktive Dialoge mit Träumen, historische Abhandlungen und dogmatische Überlegungen mit Glaubensbekenntnissen vermischt werden.

Holger Banse, Hamm/Sieg

Ute Jung-Kaiser (Hg.), **Das Hohelied. Liebeslyrik als Kultur(en) erschließendes Medium**. 4. Interdisziplinäres Symposium der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Frankfurt am Main 2006. Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main 2007. 442 Seiten, 1 CD.

Es gibt wohl kein biblisches Buch, das so oft und zugleich so verschiedenartig gelesen, kommentiert und ausgelegt worden wäre wie das Hohelied – und das auf jüdischer wie auf christlicher Seite. *Schir ha-schirim*, *Canticum canticorum* oder gemäß Luthers Prägung „*Das Hohelied*“ wird heute unstrittig als Sammlung altorientalischer Liebeslieder begriffen. Doch es ist die allegorische Lesung des Textes, die über die Jahrhunderte hinweg am meisten Akzeptanz gefunden und maßgeblich geholfen hat, den Sonderstatus des Buches zu begründen und zu bewahren. Der von Ute Jung-Kaiser, Pro-

fessorin für Musikpädagogik an der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, herausgegebene Sammelband enthält ein breites Spektrum von historischen, theologischen und orientalistischen sowie literatur-, musik- und kunstwissenschaftlichen Beiträgen. Bedauerlicherweise fehlt der judaistische Beitrag des Symposiums, sodass der jüdische Rezeptionsstrang nur hier und dort am Rande gestreift wird.

In einer instruktiven und kompakten Einführung skizziert die Herausgeberin Entstehung und Überlieferung des Hohenliedes wie auch die wichtigsten Interpretationsansätze von der wörtlichen Auffassung bis zur allegorischen Deutung. Die philologischen Beiträge von *Thomas Staubli* und *Theodor Seidl* erörtern die Metaphorik des Hoheliedtextes im Rahmen seines Entstehungszusammenhangs und im Spiegel altorientalischer Bildquellen. Einen ersten Schwerpunkt bildet die Rezeption des Hohenliedes in der Brautmystik Mechthilds von Magdeburg (*Gisela Vollmann-Profe*), in der mittelhochdeutschen Liebeslyrik (*Jürgen Schulz-Grobert*) sowie im Tristan-Epos und in alemannischen Frauenklöstern des 14. Jh. (*Ute Jung-Kaiser*). Die kompositorische Auseinandersetzung, die sich in unzähligen Hohelied-Vertonungen vom Mittelalter bis in die Gegenwart manifestiert, wird besonders im Hinblick auf die Tradition von Palestrina bis zu Johann Sebastian Bach fokussiert. Während *Peter Ackermann* die kanonbildenden Hoheliedvertonungen Palestrinas darstellt und *Andreas Waczkat* (der auch ein Auswahlverzeichnis von Hohelied-Vertonungen beige-steuert hat) exemplarische Kompositionen von Claudio Monteverdi, Heinrich Schütz und Johannes Kapsberger untersucht, erörtert *Martin Petzoldt* Bachs Hohelied-Verständnis, wie es in der Matthäuspasion und in mehreren Kantaten aufscheint. Wie sehr das Hohelied und seine Sprachbilder in manche bis heute gebräuchliche Kirchenlieder eingegangen sind, machen zwei weitere Beiträge deutlich (*Ansgar Franz*, *Sytze de Vries*), die von einer Podiumsdiskussion über die Bedeutung des Hohenliedes für die Kirchen von heute ergänzt werden.

Es scheint ein besonderes Anliegen des Symposiums gewesen zu sein, in verschiedene Richtungen aktuelle Bezüge zu schaffen. So finden sowohl die weibliche Sicht auf das Hohelied als auch die zeitgenössische Rezeption angemessene Berücksichtigung, etwa in dem Beitrag über die entsprechenden Werke Chiara Margarita Cozzolani und Violeta Dinescu (*Linda Maria Koldau*) oder in Darstellungen der Hohelied-Vertonungen von Alexander Knaifel (*Svetlana Savenko*), Walter Gieseler (*Andreas Rink*) und Hans Zen-

der (*Dorothea Redepenning*). Nicht zuletzt kommen am Beispiel eines libanesischen Komponisten und einer kasachischen Komponistin auch zwei interkulturell orientierte Hohelied-Vertonungen zur Sprache. Die beigegebene CD schließlich enthält Aufnahmen von verschiedenen Hohelied-Vertonungen aus dem 20. Jahrhundert, die im Begleitprogramm zum Symposium aufgeführt wurden.

Trotz der eingangs erwähnten Einschränkung, der etwas (zu) einseitig beleuchteten christlichen Rezeption, vermittelt der Sammelband mit einer Fülle von Beispielen einen Eindruck davon, in wie vielfältiger Weise das Hohelied über die Jahrhunderte hinweg zur theologischen und künstlerischen Auseinandersetzung angeregt hat.

Heidi Zimmermann, Basel

Gisbert Kranz, Jugend unterm Hakenkreuz. Erinnerungen eines ganz normalen Katholiken. Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2007. 160 Seiten.

Dieses Buch erschien erstmals 1990 unter dem Titel „*Eine katholische Jugend im Dritten Reich. Erinnerungen 1921–1947*“. Nun liegt die überarbeitete Ausgabe mit neuem Titel vor. Was diese Neuauflage im Untertitel verspricht, stimmt allerdings mit Sicherheit nicht: es sind keinesfalls die Erinnerungen eines „ganz normalen Katholiken“. Gisbert Kranz war als Jugendlicher alles andere als ein „ganz normaler Katholik“. Er wuchs in einem lebendigen katholischen Umfeld auf und engagierte sich mit Begeisterung in der katholischen Jugend, vor allem im Bund „Neudeutschland“, und er setzte sich auch aktiv gegen den Nationalsozialismus zur Wehr. Noch vor Beginn des Zweiten Weltkrieges trat er ins Priesterseminar ein und wollte Priester werden, wozu es dann aber doch nicht kam. Nach dem Krieg studierte er neben Theologie auch Anglistik und Germanistik und wurde einer der ersten Laien, die Katholischen Religionsunterricht erteilten. Gisbert Kranz war seit seiner Jugend schriftstellerisch tätig. Er verfasste Beiträge in verschiedenen katholischen Zeitungen und Zeitschriften und veröffentlichte mehrere Bücher. Er war und ist immer noch ein wacher, engagierter Christ und Katholik. Genauso würde ich dieses Buch deshalb nennen: Die Erinnerungen eines wachen, engagierten Christen und Katholiken in der Zeit vor, während und nach der Zeit des Nationalsozialismus. Bei diesen Erinnerungen stellt sich heraus, dass derjenige Christ, der seinen Glauben